Natur im Zentrum

Auf dem Naturhof Enggist von Familie Mosimann in Biglen BE dreht sich alles um natürliche Zusammenhänge.

Paradies für Tiere: Der Naturhof Enggist.

Von Nicole Egloff

Kaum einen Satz spricht Daniel Mosimann zu Ende, ohne ihn mit dem Namen eines eben vorbeifliegenden Insekts, singenden Vogels oder weghuschenden Reptils zu unterbrechen. Und alle paar Meter weist er auf Verstecke der Geburtshelferkröte hin. Er spricht liebevoll von «Glögglifröschen». Auf dem Naturhof Enggist im bernischen Biglen kreucht und fleucht es überall. Mittendrin Daniel Mosimann und seine Familie, die hier seit zehn Jahren zu Hause sind. Selbst Mitte August, wenn der Höhepunkt des Schmetterlingsjahres bereits überschritten ist, gaukeln die Sommervögel noch immer äusserst zahlreich über die Wiesen. Denn auf diesem Hof steht nicht die Lebensmittelproduktion, sondern die Natur im Zentrum.

Schon vor 35 Jahren hat der Vorbesitzer des Hofes damit begonnen, auf den sechs Hektaren Hecken mit Krautsäumen und Teiche anzulegen, gewisse Wiesen gar nicht mehr zu mähen, einen Hochstammobstgarten mit alten Sorten zu pflanzen und den Waldrand abzustufen. Als Mitglied der Münsinger Sektion des Berner Vogelschutzes (BVS), der sich am Aufbau dieser Oase von Anfang an tatkräftig beteiligte, war auch Daniel Mosimann mehrmals bei Pflanzaktionen vor Ort. «Die Hecke beim

Das überständige Gras bietet vielen Tieren Unterschlupf.

Statt Biologiestudium Ausbildung zum Naturgartenbauer.

Eine von 130 Nisthilfen auf dem Gelände.

Gebänderter Pinselkäfer auf blühendem Strauchholunder.

«Mindestens 25 Vogelarten haben letztes Jahr bei uns gebrütet.»

Wagenschopf habe ich 1993 geholfen anzulegen, kurz nachdem ich meine Lehre als Landschaftsgärtner abgeschlossen hatte», erinnert er sich. Noch weiter zurück liegen die Anfänge seiner Naturbegeisterung: «Ungefähr ab der dritten Klasse bin ich ständig mit Vogel-, Pflanzen- und Schmetterlingsbestimmungsbuch losgezogen. Das hat mir viel mehr Spass gemacht, als Fussball zu spielen oder die Stadt unsicher zu machen.» Ein Biologiestudium wäre naheliegend gewesen, aber: «Damals kam die Genmanipulation auf, und es hiess, das sei Teil des Biostudiums. Das hätte mich psychisch dermassen belastet, dass ich nicht mehr hätte lernen können.» Und so wurde er Naturgartenbauer – ein damals noch junger Beruf.

Allein auf dem Gang über den rund 100 Meter langen Weg zwischen Wagenschopf und Teich, wo das dürre Gras kniehoch steht, bestimmt er – meist im Flug und innert Sekunden: Hauhechelbläuling, Mauerfuchs, Grosses Ochsenauge, Grosser Kohlweissling, Gemeine Waldschwebfliege, Veränderliches Widderchen, Kreuz- und Baldachinspinnen und viele weitere Sechs- und Achtbeiner. Nur die Wespenspinne, die gestern noch ihr auffälliges Netz im Mittelstreifen des Weges aufgespannt hatte, bleibt trotz Suche unauffindbar. Vielleicht hat der Dachs das Netz zerstört. Daniel Mosimann selber versucht beim Gehen durch sein Gelände möglichst wenig zu zerstören und wählt seine Wege ganz bewusst. Auch am Rand des 370 Quadratmeter grossen Teiches: «Hier im Hufeisenklee könnte es Raupen des Himmelblauen Bläulings haben. Deshalb gehe ich da nicht durch, sondern bewege mich nur auf den offenen Kiesflächen.» Es flattert ein grosser, heller Schmetterling vorbei. Eventuell ist es ein Weisser Waldportier, den Daniel Mosimann schon lange nicht mehr gesehen hat. Vermutlich landet er weiter unten in der Wiese. Auch wenn es ihn sehr interessieren würde, er geht ihm nicht nach. Denn: «Ich würde hier in der Wiese ganz viele Ameisenhaufen zertrampeln. Da zügle ich lieber meine Neugierde.»

DIE SYMBIOSE MENSCH – NATUR

Alle paar Jahre fährt er aber grobes Geschütz auf, denn nur mit dem Bagger kann er die schon relativ grossen Birken, die sich entlang des Teichufers angesiedelt haben, eliminieren. Auch vom Schilf muss rund 80 Prozent im Herbst raus, damit der Glögglifrosch wieder genügend offene, besonnte Fläche vorfindet. Mit dem Jäten hat er beim Baden schon begonnen. Denn einmal jährlich wird der Teich zum Badeplatz. Immer am letzten Sommerferiensonntag – und nur dann, um die Glögglifrösche nicht noch mehr zu stören – erlaubt es der Naturgärtner seiner Familie, im Teich zu baden. «Während meine Frau die Entspannung auf der Luftmatratze geniesst und die Kinder herumtoben, ist es mir das grösste Vergnügen, wenn ich dabei haufenweise Schilf ausreissen kann. Rund 200 Liter Schilf waren es diesmal.»

Einen tollen, grossen Teich im Garten und trotzdem nicht baden dürfen. Nur gewisse Wege begehen, um nichts zu zertrampeln. Orte, die tabu sind, um den brütenden Neuntöter nicht zu stören. Überständiges Gras, das nicht mehr als Tierfutter taugt. Familie Mosimann schränkt sich ein und investiert viel Arbeit in ihr Paradies. Müsste das Zusammenleben von Mensch und Natur nicht auch symbiotischer funktionieren, also nicht nur ein Geben vonseiten der Menschen sein? Der Familienvater beantwortet die Frage vage: «Es ist in der Familie immer wieder ein Thema, aber es hat sich jetzt so etabliert.» Die Akzeptanz ist wohl auch deshalb vorhanden, weil die Familie seine Überzeugung teilt. Der 50-Jährige ist sicher, Gott habe ihnen diesen Hof zugehalten und die Natur habe Gott zum Wohle von uns Menschen geschaffen. «Wir Menschen werden dazu eingesetzt, zur Natur Sorge zu tragen. Wenn es der Schöpfung gut geht, geht es auch uns Menschen gut.» Letztlich leistet der Hofbesitzer sein Engagement jedoch zum Wohl der Menschen. «Die Schmetterlinge zu sehen, tut mir einfach gut. Ich glaube, dass tief im Herzen jeder Mensch diese Vielfalt braucht. Aber bei vielen sind diese Wünsche und Sehnsüchte – die Herzensaugen – bereits verkümmert.» Der Naturschützer wird philosophisch: «In den letzten Jahrzehnten kommen immer mehr Menschen mit ihrer Situation grundsätzlich nicht mehr

Am grossen Gartentisch lässt es sich plaudern und die Natur geniessen.

Totholz als Nisthilfe für Wildbienen.

Wildhecken beugen der Erosion durch Wind vor.

Kleiner Perlmuttfalter

«Ohne Schnecken würden wir in faulenden Pflanzen versinken.»

zurecht. Meiner Meinung nach haben wir die Wurzeln zur Schöpfung verloren.» Zeitlich geht das für ihn genau zusammen mit der Intensivierung der Landwirtschaft, wo Blumenwiesen nichts mehr verloren haben, Hecken eliminiert werden und der Mensch praktisch nirgends mehr mit natürlichen, vielfältigen Flächen in Kontakt kommt. Der Blick von einer seiner äusserst biodiversen Wiesen – sie wurde vor wenigen Wochen gemäht, und bereits sind wieder die Rosetten von Skabiosen, Margeriten, Wiesenknöpfen und unzähligen weiteren Arten erkennbar – hinunter ins Agrarland stimmt ihn nachdenklich: «Natürlich müssen wir zu essen haben und Kartoffeln und Getreide anbauen. Die Frage aber ist: wie? Würden wir die Felder kleiner gestalten und mit Wildhecken abtrennen, hätten wir weniger Erosion durch den Wind und mehr Feuchtigkeit. Und der Ertrag würde meiner Meinung nach auf den bewirtschafteten Flächen um 10 bis 20 Prozent steigen.»

WENN SCHNECKEN ZU SCHNELL SIND

Die Aufgabe, die Gott ihm seinem Glauben nach gestellt hat, nimmt er sehr ernst. Er führt Buch über die Tiere und Pflanzen auf seinem Hof (siehe auch Box S. 18). So weiss er beispielsweise genau, dass unterhalb der einen Hecke noch vor wenigen Jahren nur ein Breitblättriges Knabenkraut wuchs. Vor drei Jahren hat er acht weitere entdeckt und fördert diese nun, indem er die Wiese frühestens Ende August mäht. Er hofft, dadurch schon bald Hunderte dieser geschützten Orchideen in der Wiese zu haben. Neben dem Breitblättrigen Knabenkraut wachsen auf dem Gelände sechs weitere Orchideenarten. «Die Orchidee ist ein schönes Beispiel für Symbiosen: Sie kann nur wachsen, wenn im Boden der richtige Pilz vorhanden ist. Denn ihre winzigen Samen besitzen kein Nährgewebe und sind zur Keimung auf diese Mykorrhizapilze angewiesen.» Natürlich gibt es unzählige weitere Beispiele für symbiotische Beziehungen auf dem Naturhof. Daniel Mosimann plädiert jedoch dafür, den Naturgarten als Ganzes als erweiterte Symbiose anzuschauen. «Die Raupe des Veränderlichen Widderchens ernährt sich von der Bunten Kronwicke. Das adulte Tier nutzt auch Flockenblume, Skabiose und Co. als Nektarspender. Auf anderen Pflanzenarten wachsen die Raupen von den Insekten auf, die sich dann wiederum als erwachsene Tiere am Hornklee laben und so zu dessen Bestäubung beitragen. Es braucht eine Vielzahl positiver Beziehungen. Wir Menschen können diese begünstigen oder unterbrechen.» Davon profitiert auch der Mensch: «In einem Jahr haben alle über sehr viele mühsame Wespen geklagt. Wir hatten jedoch kaum je welche, die am Tisch störten. Dies ganz einfach deshalb, weil wir auch den Hornissen die Möglichkeit zum Nestbau geben. Diese dezimieren die Wespen erfolgreich.» Und dann sind da ja auch noch die Vögel, die ebenfalls Unmengen an Insekten vertilgen. Das ganze Haus und der Schopf sind mit unterschiedlichen Nisthilfen bestückt. Flugloch an Flugloch brüten verschiedene Arten. «2023 haben am Haus und im 15-m-Radius darum herum mindestens 15 verschiedene Vogelarten in 40 besetzten Nestern gebrütet», so Daniel Mosimann nicht ohne Stolz. Selbst von den Schnecken profitieren wir Menschen. «Ohne Schnecken würden wir in faulenden Pflanzen versinken. Und Kompost gäbe es auch keinen. Das Problem ist nur – zumindest aus menschlicher Sicht –, dass die Schnecken manchmal aus einem Salatsetzling zu früh Kompost machen.»

AUS FRUST WIRD LUST

In seinem sehr gut laufenden Gartenbauunternehmen arbeitet der Chef rund 120 Prozent. Zu Hause wartet nochmals ein 40- bis 50-Prozent-Job auf ihn, um alles zu unterhalten. Wie schafft er das? «Einerseits helfen meine Eltern und die Schwiegereltern häufig mit. Und auch meine Kinder, Basil, 11, und die neunjährigen Zwillinge Anna und Benaja, sind schon grosse Hilfen. Ich zwinge sie nie dazu, sie tun das erfreulicherweise wirklich gerne.» So macht Benaja schon mal mit einem Freund ab, um die Weide, auf der von Zeit zu Zeit einige Schottische Hochlandrinder weiden, von Neophyten zu befreien. «Andererseits bekommen wir regelmässig Unterstützung durch den Natur- und Vogelschutzverein.» Auch Schulklassen sind beispielsweise zur Bekämpfung von Neophyten regelmässig im Einsatz. «Wenn ich am Tag des Offenen Gartens

SO PFLEGEN SIE DEN NATURGARTEN MÖGLICHST SCHONEND

Regelmässige Pflege ist auch im natürlichsten Garten nötig, damit er nicht mit der Zeit zum Wald wird. Dass dabei auch Tiere zu Schaden kommen, lässt sich nicht komplett vermeiden. Arbeitet man aber immer nur etappenweise, bleibt der Schaden vergleichsweise gering. So sollte nie die ganze Hecke auf einmal geschnitten werden. Beim Grasmähen – am schonendsten ist die Sense – auf der Wiese immer 10–20 % und in Krautsäumen 30–50 % stehen lassen, damit sich die Tiere dorthin zurückziehen können. Erst mähen, wenn möglichst viele Blumen bereits reife Samen gebildet haben.

Vermeiden Sie harte Übergänge. Die Natur fliesst ineinander. Eine natürliche Hecke ist von einem Krautsaum aus Gräsern und Blumen umgeben. Diese Krautsäume mäht Daniel Mosimann nur alle zwei Jahre, und dies jeweils im September und Oktober und einen kleinen Teil Mitte März. Zwar ist der März für die meisten Insekten, die in den dürren Stängeln überwintern, zu früh, aber das Schnittgut kann beispielsweise in einem aus Weiden geflochtenen Kreis aufgestellt werden. So können mehr Insekten entkommen, als wenn alles auf einen Haufen geschichtet wird.

erzähle, wie sinnvoll alles ist, melden sich oft auch Freiwillige. Letztes Jahr hat ein Ingenieur extra einen Tag freigenommen, sich im Vorfeld über Neophyten informiert und ist dann mit der Schulklasse zum Jäten im Enggistwald mitgekommen. Er kommt nächstes Jahr wieder.» Es sind diese menschlichen Begegnungen, die Daniel Mosimann zusätzlich motivieren. Aber auch vermeintliche Unfälle, die zu Glücksfällen wurden, wo die Natur ihre Genialität unter Beweis gestellt hat, beglücken ihn. So hat der Naturgärtner rund um einen alten Kirschbaumstrunk ein rund 1 m2 grosses Sandbeet angelegt, um die bodenbrütenden Wildbienen zu fördern. Rundherum ist viel Platz. Aber ein Reh ist genau quer durch dieses erhöhte Beet gelatscht und hat fünf kleine, tiefe Löcher als Trittsiegel hinterlassen. «Zuerst habe ich mich genervt und fand das Reh doof. Aber schon bald darauf habe ich gemerkt, dass die Bienen lieber in diesen neuen Abrisskanten Löcher machten als im Rest drumherum. Und so musste ich sagen: Cool, bisch düreglüffe!» Oder der Dachs, der wohl in einen Engerling-Rausch kam und eine grosse Fläche im Obstgarten umgepflügt hat. «So einfach bin ich schon lange nicht mehr zu einer neuen offenen Fläche für die bodenbrütenden Wildbienen gekommen!»

Neben der Zeit, die Daniel Mosimann in die Pflege seines Naturparadieses investiert, ist die Zeit, die er sich zum Beobachten der Natur nimmt, ein wichtiger Faktor. Nur so erkennt er unerwartete Zusammenhänge und entdeckt seltene Tiere. Und so zieht er schon mal abends nach zehn Uhr los, um nach den nachtaktiven Raupen des Veränderlichen Widderchens zu suchen: «Davon gibt es nur wenige Meldungen im Mittelland. Ich habe sie vor Kurzem bei uns gefunden!». Seine Begeisterung ist ansteckend.

TIERE AUF DEM NATURHOF ENGGIST

Daniel Mosimann führt Buch über Tiere und Pflanzen, die er bei sich antrifft. Seit 2013 waren dies 48 Schmetterlingsarten (u. a. Pflaumen-Zipfelfalter und Veränderliches Widderchen), 93 Vogelarten (u. a. Neuntöter und Goldammer), bis zu 40 Wanzen- und bis zu 14 Fledermausarten. Er steht in regelmässigem Austausch mit verschiedenen Fachleuten, die ihm beim Bestimmen helfen. So konnte er für die Schweiz den Beweis erbringen, dass der Nierenfleck-Zipfelfalter auch auf Traubenkirschen, Aprikosen und Pfirsichen seine Eier ablegt und nicht bloss auf Schwarzdorn und Pflaumen.

Tagpfauenauge

NATURHOF ENGGIST BESUCHEN

Familie Mosimann öffnet ihr Naturparadies jeweils im Rahmen des «Offenen Gartens» von Bioterra. So auch dieses Jahr. Am Nationalen Wochenende vom 15. und 16. Juni sind Interessierte willkommen. Weitere Daten: offenergarten.ch

Veränderliches Widderchen

Es kreucht und fleucht überall auf dem Hof.

Weibchen des Gewöhnlichen Grashüpfers.

Erdkröten beim Teich.